

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Randorten mit Zweig-
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auenhans 75 Pfg.

No. 238.

Samstag, den 21. Mai

1892.

Vom Geldmarkt.

—n. Wiesbaden, 21. Mai.

Auf dem Geldmarkt vollzieht sich jetzt ein zwar schon öfters dagewesenes Schauspiel, aber doch immerhin interessant genug, um nochmals beleuchtet zu werden. Es herrscht ein Geldüberfluß, wie er noch kaum je da war. Banken sehen den Discontoß und Zinsen in laufender Rechnung herab, Amerika ergießt einen Goldstrom über Europa, der schon Hunderte von Millionen des gelben Metalls gebracht hat. Die faulsten Staaten wagen sich an den Geldmarkt heran. Die Dresdener Bank soll eine 80,000,000 Mark-Anleihe von Guatemala übernommen haben und das schöne Portugal, dessen traurige Finanzverhältnisse doch bekannt genug sein sollten, wünscht auf 100,000,000 Mark. Wie gesagt, für die gewagtesten Geschäfte ist Geld in Hülle und Fülle da. Das Kapitalistenpublikum und die Banken jammern, daß es nicht neue Geschäfte genug zu machen giebt, wo sie ihr Geld unterbringen können. Dieser erschreckliche Geldüberfluß erregt Schauern. Noch größerer Schauern erregt aber der Geldmangel im wirklichen Handelsgeschäft. Die Konturfe wachsen laminarartig an. Das Geld fehlt im mittleren Handel fast vollständig. Wechsel werden prolongiert und wieder prolongiert, des Sonnabends reuen die Handwerker herum, um sich die paar Mark zum Lohn zusammenzubringen. Wenn einmal ein Posten nicht pünktlich bezahlt wird, schreit der Gläubiger nach dem Konturgericht oder nach der Klage, um dem armen Schuldner gleich dem Garaus zu machen, weil er uns Geld bange ist. Die Arbeiter sehen sich in drei Gruppen gegenüber, in gut-bezahlten, schlecht-bezahlten und solchen ohne Arbeit — die Welt des Mittelstandes hat nichts und das Kapital jammert über seine Verwerdung für seine Gelder. Kann es denn wirklich so schwer sein, das einschmelzende Kapital nützlichend im eigenen Lande, im kleinen Kapital anzulegen? Wir glauben nicht. Es gibt genug Gelegenheiten zur vortheilhaften Unterbringung von Geldern in industriellen und gewerblichen Unternehmungen, und wenn das Kapital nur den zehnten Theil des Vertrauens, das es dem fremden Werth entgegenbringt, dem deutschen Handel und Gewerbe entgegenbrächte, so wäre Weiden gehoben. Aber daran liegt's. Man sorgt lieber den portugiesischen Bauern und den mittelamerikanischen Kreolen, als dem deutschen Mittelstande — mit Vorliebe werden immer wieder ausländische Papiere gekauft, trotz der schlimmen Erfahrungen, die man dabei macht. So steht sich jetzt wieder eine große Anzahl deutscher Befitzer von Papiere der Stadt Madrid gezwungen, den Rechtsweg zu beschreiten, um die säumige Schuldnerin, die Stadt Madrid, zur theilweisen Zahlung rückständiger Coupons und Treffer anzuhalten. Wie viele Hunderttausende, ja Millionen deutschen Kapitals sind schon bei faulen Anleihen fremder Staaten verloren gegangen und doch giebt der kleine deutsche Kapitalist immer wieder die ausländischen Papiere vor. Wäre es da zu verwundern,

wenn das Kapital auf dem Geldmarkt durch Kursstürze neue Verluste erleiden würde? Der unbeeinflusste Presse wird man aber nicht den Vorwurf machen können, unterlassen zu haben, zur Vorsicht zu mahnen.

Locales.

Wiesbaden, 21. Mai.

*** Zur Erinnerung.** Am 21. Mai 1809 erlitt die Unbesiegllichkeit Napoleon I ihren ersten Stoß. An diesem Tage kam es zu der Schlacht bei Aspern, die mit einer entschiedenen Niederlage der Franzosen durch die Oesterreicher endete, wiewohl Napoleon einen Sieg ausposaunen ließ. Der tapfere Erzherzog Carl von Oesterreich ließ es vorzüglich an dem Tage, einem Pfingstsonntag, ganz unweit von Wien zu dieser Entscheidungsschlacht kommen und ihm in erster Linie ist die Erhaltung des Kaiserthums zu danken, den bei einem unglücklichen Ausgange zu begünstigen Napoleon sicher kein Bedenken getragen hätte. Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr bedeutend; die Oesterreicher verloren 24,000, die Franzosen 26,000 Mann. Größer als der thatsächliche, war der moralische Erfolg der Schlacht. Napoleon mußte in dieser Schlacht erfahren, daß er nicht mehr mit geworbenen Soldnern, mit egoistischen Bürokraten, mit eingebildeten Großen und prinzipiellen Generälen zu thun habe, sondern mit dem Volke selbst und mit Männern, welche an Pflicht, Vaterland und Ehre dachten; der Einbruch dieses Sieges auf das übrige Deutschland war ein nachhaltiger, ermunternder und er trug nicht wenig zu dem baldigen Aufschwung bei, der den übermüthigen Corsen aus Deutschland wegjagte. — Als Anerkennung und aus Dankbarkeit für die großen That und Verdienste des Volkes in den Befreiungskriegen hatte Kaiser Friedrich Wilhelm III von Preußen eine „Repräsentation des Volkes“ versprochen. Es blieb bei dem Versprechen. Friedrich Wilhelm IV. machte kurz nach seinem Regierungsantritt Anstalten, in gewisser Beziehung das königliche Wort einzulösen und es wäre selbst auf dem sehr merkwürdigen Wege, den der König einschlug, wohl zu einer Art Parlament gekommen, wenn man nicht der neuen Ackerkammer zugestimmt hätte, jede selbstständige Meinung zu unterdrücken und einfach zu Altem Ja und Amen zu sagen. Vor 50 Jahren, am 22. Mai 1842, an demselben Datum, an dem Friedrich Wilhelm III im Jahre 1815 seine Zustimmung gegeben, erschien die Verurteilung seines Nachfolgers an die Ausschüsse sämtlicher Provinzialstände zur „Mitberathung“. Es war eine merkwürdige, heute kaum begreifliche Sache. Die Provinzialanträge, heute völlig unpolitische Natur, erhielten dadurch, daß ihre Ausschüsse zu einer Art Volksvertretung vereint wurden, eine erhöhte Bedeutung. Freilich nur für den Augenblick. Denn sehr bald zeigte es sich, daß diese ständliche Kammer nur Staffage bleiben sollte. Es ist charakteristisch für deutsche Art, daß selbst diese überaus gäme Versammlung eigene Neigungen bekundete und sich in ihre Statistenrolle nicht hineinfinden konnte.

*** Aus der Gesellschaft.** Herr Oberst von Codaufen und Fräulein Tochter sind für heute bei Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich in Homburg an Tische geladen.

*** In einer Reserve-Hebung** sollen nunmehr auch die ältesten Jahrgänge der Rekrute der Preussischen Garde-Infanterie auf den 10. Juni eintreten werden. Die Hebung dauert, wie diejenige der Provinzial-Reserve, 14 Tage.

*** Radesport.** Wie bekannt, hat der hiesige Ruderclub nach Mainz zwei Kahren gemeldet. Die Mannschaft hatte auch im Rheinboote schon schöne Fortschritte gezeigt. In voriger Woche ist nun leider der zweite Ruderer erkrankt und mußte für ihn ein Ersatzmann einbringen, wodurch natürlich die Leistungen der Mannschaft erheblich geschwächt wurden. Derselbe ist nun wieder seit letzter Woche in der Gie. Die Erkrankung des Ruderers ist um so mehr zu bedauern, als die Mannschaft in Mainz mit sehr scharfen Gegnern zu kämpfen hat.

— Ueber das Verfahren bei Berichtigung der Quittungskarten für die Invaliditäts- und Altersversicherung haben die Minister des Innern und des Handels eine Anweisung erlassen, welche im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht wird. Sind in einer Quittungskarte zu wenig Marken eingetragen, so hat die Verwaltungsbehörde dem verpflichteten Arbeitgeber das nachträgliche Einfügen der fehlenden Marken aufzugeben. Ergibt sich, daß zu viel Marken beigebracht sind, so hat die untere Verwaltungsbehörde die überschüssigen Marken zu vernichten. Sind die Marken einer zu niedrigen Lohnklasse verwendet, so hat die untere Verwaltungsbehörde zunächst dem verpflichteten Arbeitgeber zur nachträglichen Beibringung der erforderlichen Zahl von Marken der richtigen Lohnklasse anzuhalten. Ein Berichtigungsvorgehen wegen angeblicher Verwendung von Marken einer zu hohen Lohnklasse hat die untere Verwaltungsbehörde nur dann einzuleiten, wenn glaubhaft dargethan wird, daß Arbeitgeber und Berichterter sich nicht über eine Veränderung in der betreffenden höheren Lohnklasse geeinigt haben. Sind Marken einer unrichtigen Versicherungsanstalt beigebracht, so ist die nachträgliche Einfügung von Marken der richtigen Versicherungsanstalt zu veranlassen. Ist in den Fällen einer Selbstversicherung oder freiwilligen Fortsetzung des Versicherungsverhältnisses die Beibringung der Zusatzmarken unterblieben, so ist gleichfalls zunächst die Beibringung von so viel Zusatzmarken, als zu Unrecht einmahl Marken verwendet sind, beizubringen. Sind Doppelmarken zu Unrecht beigebracht, so ist der verpflichtete Arbeitgeber zur Beibringung der richtigen Marken anzuhalten. Bei der Uebersetzung des Inhalts der alten Karte in die neue sind nur die gültigen Eintragungen zu berücksichtigen, die der Berichtigung anheim gegebenen Marken als außer Betracht zu lassen.

— Vögel und Bäume. Im Märzheft des „Mediterranean Naturalist“ wird darauf hingewiesen, daß die Dattelpalme bisher noch wenig Beachtung gefunden, daß manche Vogelarten gewisse Bäume vorziehen. Es heißt dort: „Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß, obwohl eine umfangreiche Literatur von den Vögeln und ihren Wohnplätzen handelt, kein Autor die Vorliebe mancher Vogelarten für gewisse Bäume bemerkt hat. Zuhlen und Heden werden in größter Zahl auf Eichen gelehrt, Finken auf Eichen und Schwarzküppeln auf Lorbeer. Die Rothgallfliege wandt stets in größter Zahl in Buchensträuchern, während die Drossel eine entschiedene Vorliebe für Birke und Eiche zeigt. Die Buche ist der bevorzugte Baum des Zwiesels, und die zahlreichen Familien der Meisen werden in größter Zahl unter dem Schwarzbodorn gefunden.“

Δ Die Landwirthe und Gärtner jubeln, daß die gefährlichsten Eis und anner, Anstrichs, Serratus, Momortus fast hundert vorübergegangen sind. Aber oft treffen die kalten Tage später ein, und besonders ist der St. Iwan (21. Mai) ein ebenso gefährlicher Wetterheiler als der vorherige — unheiliger. Nachtrichter sind um viele Zeit an der Tagesbezug. Nachdrucken. Also Vorricht!

— Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern Vormittag etwa 9 1/2 Uhr im Hause Wörthstraße 18. Der belohnte wohnende Schreinermeister Herr Geis verunglückte dadurch, daß

(1. Fortsetzung.)

Der letzte Commandeur.

Von Albert Schmidt.

Die Jahre fliegen dahin, Jahre des Glückes und der Freude — zu schnell, zu schnell — und das Glück und die Freude nahmen sie mit.

Während im Frühling fuhr Pieter Potter nach Geduland zu und im Herbst überquerte er seine Hausfrau, die mit ihren beiden herzigen Töben und den beiden lieblichen Dirnen sehnüchlich seiner wartete, mit allerhand zierlichen Schmuckstücken, die er selbst auf der Fahrt in ruhigen Zeiten aus Holz gemacht. Schöne Bettbänke waren es und kleine Schränke, Koffelbretter und Waschebänke, auch wohl ein Uhrgehänge und ein Wandregal, Wandracks nannte er ihn, Steinschiffen von Delft sollte zum Hierauf darauf gestellt werden. Alles sein Dorfamt ausgeführt mit Laubwerk und Arabesken, vielleicht gar mit einem verschlungenen Namenszug und einer sinnigen Aufschrift. Wenn er dann nach der gelegenen Heimkehr am ersten Sonntag ins Gotteshaus ging, holte die Hausfrau aus einer Truhe, die er ihr von der vorigen Reise mitgebracht, ihr Gegenstück heraus, denn sie war auch nicht träge gewesen; ein schöner Spigenkragen war, den sie mit kühnlicher Hand gar herrlich gestickt, und Pieter Potter schritt mit seiner Spigenkrawze so stolz einher, wie ein König in seinem Gemeln.

Am kackernden Herbstherbst sah er mit Weib und Kindern, erzählte von seinen Fahrten und sang ihnen schöne Lieder vor. Dabei flocht er Nege für den Fischfang, während Miesje's linke Nadel über das Linnen fuhr, damit es noch wieder eine Reise in das nordische Meer ausstellt.

Als er einmal im Herbst von dort zurückkehrte, herrschte eine gewaltige Aufregung auf der Insel — über sein altes Gesicht ging noch ein schaltigstes Lachen, wenn er in Wälen

Jahren jener Zeit gedachte. Die Friesen waren gar gute treue Freuden, aber jetzt schälten sie weiblich auf ihren König. Friedrich Wilhelm II. hatte erfahren, daß die Frauen von Vorkum, die doch so weiderrühnte Stidereien anzufertigen verstanden, Strümpfe stricken und Wolle spinnen durchaus nicht mochten. Der Landesherz, offenbar falsch berichtet, hatte sie für faul gehalten, und eines Tages im Sommer waren auf seinen Befehl ohne ganze Partie Gabeln und Spinnräder auf Vorkum eingetroffen: er schenkte sie den Frauen zu fleißigem Gebrauch. Aber diese waren nicht gewillt, ein Geschenk anzunehmen, das sie zu Arbeiten zwang, welche sie einer freien Friesin nicht würdig erachteten; und als die Männer im Herbst zurück waren, hielten die Frauen unter freiem Himmel eine reißende Beratung und mehrwöchiger Weise waren Alle derselben Meinung; sämtliche Gabel und Spinnräder wurden eines Abends nach der Vorwiese geholt und zu einem mächtigen Haufen über einander gepackt, und in einem feierlichen Autodaf wurde das königliche Geschenk verbrannt. Unter fröhlichem Lachen und Singen prasselten die Flammen und stiegen zum Himmel auf, und das lustige Feuer leuchtete weithin über die See. Aber dazumal hat nie ein freies Friesenweib einen Strumpf gestrickt noch ein Spinnrad gedreht, und eine junge liebende Friesenbinde sehte sich selbst dann nicht an's Rad, wenn ihre „Nuge hin“ und ihr „Perz schwer“ war.

Sehr frühzeitig war man einmal in das nordische Meer abgefahren, der Winter war schnell vorübergegangen, und die Aquinocrien zeigten die maltes Antis. Diese Günst blieb der Nordlandsflotte treu, Wind und Wellen waren ihr hold, und zumal Pieter Potter war von einem besonderen Glück begünstigt. Tausend fliegende Ungeheuer erlegte er schnell hintereinander, und alle Räume seines Schiffes waren so gefüllt, daß er bald von den anderen Schiffen sich

trennen und den Kiel seitwärts wenden konnte. Schon am 7. Juni, als die Vorkumer noch rechneten, nun wären ihre Leute wohl mitten im Kampf mit den Ungeheimen der See, tauchte Pieter Potter's Segel am Firmament auf, eine glänzige Wisse brachte ihn bald an die Küste, und es währte nicht lange, da sah er schon wieder traulich in seinem Hänschen Arm in Arm mit seiner geliebten Miesje, die sich noch gar nicht in das Glück des frühen Wiedersehens finden konnte, während die Kinder um ihn herum mit dem Gelde klimperten, daß er von Hamburg mitgebracht. Denn Geld, so viel Geld brachte er diesmal heim, daß der älteste Junge meinte, daffir könnte er sich wohl ganz Vorkum kaufen und Juist und Rottum dazu. In der Stubebede hing der große hölzerne Gimer mit schönen geschnittenen Reifen, der „Moersommer“ war's; Pieter Potter holte ihn herab, Alles, was drinnen lag, nahm er heraus und das blanke Silber schüttete er hinein, daß er bis an den Rand mit echten wollwichtigen Thälern gefüllt war.

Aber Pieter Potter war kein lechter Vogel und keineswegs war es seine Meinung, daß das schöne, in schwerem Kampfe gewonnene Geld verpulvert und verprastet würde, einen Nothhülfling für das Alter wollte er sammeln, er mußte ja auch etwas hinter sich haben, wenn dermaleinst ein junger Purche läme und Friesche oder Antje zum Weibe begehrte; des Commandeurs Tochter sollten doch an ihrem Ehrentage in schönen glänzenden Brautheulen am Tische des Herrn stehen. Aber wenn Guier ihn ansprach, der gerade Geldes bedürftig war, holte er willig den Moersommer von der Decke herunter, sehte ihn vor Jenen nieder und sagte ihm, er solle nur auf Treu und Glauben hineinlegen und sich mit Geld versehen. Er rechnete nicht erst nach, ob Jener sich auch einen oder zwei oder fünf Thaler mehr genommen; zahlte er's zurück, so war es gut — wenn nicht, dann nicht; der Verlust war ja wohl zu ertragen.

er, wahrscheinlich vom Schwindel ergriffen, dem in Bewegung der stürzenden Schwärme eine auf dem Hofe seines Grundhutes stehende Pfeilerabtheilung in nahe zum und dieses ihm den Schicksal gestimmte. Der Verunglückte verlor in Folge dessen bereits seinen Kadmtag & Uhr, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

— **Diebstahl.** Am 17. d. M. wurde aus einem Hause an der Nicolistraße eine goldene Uhr gestohlen. — Aus einem Ladenhölzer an der westlichen Ringstraße entwendeten junge Burschen drei Lampen. — Ein Unbekannter stahl in einem Hause der Wilhelmstraße einen Regenschirm und ein paar Knopfhaken. Den Grubben verlor er in einer Wirthschaft in der Wegergasse für 5 Mk. und 3 Uhr.

— **Ein Garbinderbrand** entstand gestern Abend in dem Hause Frankstraße 10 durch das unvorsichtige Stellen der Lampe unter die Feuerbrenner. Derselbe wurde aber von den Zimmereinwohnern sofort, ohne großen Schaden angerichtet zu haben, gelöscht.

— **Wegen Unterschlagung** zahlreicher Randengelder zum Rathhause seines Dienstherrn, des Waidmüllers G. S. hier, ist der Hauswirth Frig D. aus Dierberg, Kreis Unterlahn, verhaftet worden.

— **Diebstahl.** Herr Privatier S. Hammelmann hat sein Haus Weststraße 11, durch Vermittelung des Herrn Daniel Kahn, Sedanstraße 10, an Herrn Schlossermeister Ph. Pörtner hier verkauft.

Provinzielles.

— **Lehrer.** 21. Mai. In der gestern Abend stattgefundenen Bürger-Versammlung wurde zum Schiedsmann Galt und Landwirth Philipp Lang 1. zu dessen Stellvertreter Landwirth Philipp Dreher gewählt. Die Angelegenheit einer Leitung des in hiesiger Feldgemeinschaft laufenden Brunnenswassers nach dem Orte ist einer Commission von zwei Gemeindevorständen nebst fünf Ausschussmitgliedern zur Vorbesprechung und Vereinbarung überlassen worden.

— **Lehrer.** 19. Mai. Die Stelle eines dritten Lehrers an der hiesigen Abtheilung ist Herrn Lehrer Kiesel als Wirttemberg übertragen worden. — Herr Lehrer Kling aus Berlin vertritt auch in diesem Sommersemester wieder den Elementarunterricht an der hiesigen Wagnerschule.

— **Wittburg.** 20. Mai. Das Fuhrwerk des Herrn Postdirectors Müller befand sich gestern Nachmittag auf der Fahrt von Wittenberg nach Wittburg. In der Nähe des Wittenberger Stadthaus wurde das Pferd hinfällig, schlug aus und traf den Reiter Namens Wilhelm Dietz von Wittenberg so unglücklich, daß derselbe dem Wagen stürzte und unter die Räder desselben zu liegen kam. Der Verunglückte hat sich einen Bein- und Armbruch sowie innere Verletzungen zugezogen. Derselbe wurde heute Vormittag nach Gießen in die dortige Klinik verbracht. (W. Z.)

— **Aus der Umgegend.** In Idstein legten die Angehörigen des verstorbenen Kreisrathen v. Nothmann den ersten Grundstein zu dem notwendig gewordenen zweiten Reuben der Abtheilung mit einer Höhe von 5000 Mk.

In Gießen sind dem Kaufmann, Herrn Wilh. Bäder, die Gesellschafter bei der unterrichteten Fingerring-Abtheilung, die beiden Beteiligte Heinrich Friedrich und Heinrich Knorr aus Laubach-Gießen durch die plötzliche Explosion eines Schusses. Ersterer wurde durch die Sprengladung sofort getödtet, während der letztere solche erhebliche Verletzungen davontrug, daß er in die Klinik nach Gießen transportiert werden mußte.

In Frankfurt ist in dem Prozesse des Jagdassessors Gehner gegen den Bauherrn Schumann aus Dornburg letzterer freigesprochen und der Grabschneider Gehner's grüßendste Verurteilung. Schumann sollte an der Grabschneider Gehner's durch einen Schuß die Schuld tragen.

In Dornburg fanden im Laufe dieser Woche mehrere Kurverwaltungssitzungen statt. In der letzten wurden die ca. 100 eingehenden Offerten zur Kurdirektorstelle eingehend geprüft und hierbei 12 Bewerber in die engere Wahl gezogen.

In Söffenheim verlor Herr Bürgermeister Mohmann nach kurzem Krankenlager an der Influenza.

In Dangenhausen lag im Laufe dieser Woche mehrere Kurverwaltungssitzungen statt. In der letzten wurden die ca. 100 eingehenden Offerten zur Kurdirektorstelle eingehend geprüft und hierbei 12 Bewerber in die engere Wahl gezogen.

In Söffenheim verlor Herr Bürgermeister Mohmann nach kurzem Krankenlager an der Influenza.

In Dangenhausen lag im Laufe dieser Woche mehrere Kurverwaltungssitzungen statt. In der letzten wurden die ca. 100 eingehenden Offerten zur Kurdirektorstelle eingehend geprüft und hierbei 12 Bewerber in die engere Wahl gezogen.

In Söffenheim verlor Herr Bürgermeister Mohmann nach kurzem Krankenlager an der Influenza.

In Dangenhausen lag im Laufe dieser Woche mehrere Kurverwaltungssitzungen statt. In der letzten wurden die ca. 100 eingehenden Offerten zur Kurdirektorstelle eingehend geprüft und hierbei 12 Bewerber in die engere Wahl gezogen.

In Söffenheim verlor Herr Bürgermeister Mohmann nach kurzem Krankenlager an der Influenza.

In Dangenhausen lag im Laufe dieser Woche mehrere Kurverwaltungssitzungen statt. In der letzten wurden die ca. 100 eingehenden Offerten zur Kurdirektorstelle eingehend geprüft und hierbei 12 Bewerber in die engere Wahl gezogen.

In Söffenheim verlor Herr Bürgermeister Mohmann nach kurzem Krankenlager an der Influenza.

In Dangenhausen lag im Laufe dieser Woche mehrere Kurverwaltungssitzungen statt. In der letzten wurden die ca. 100 eingehenden Offerten zur Kurdirektorstelle eingehend geprüft und hierbei 12 Bewerber in die engere Wahl gezogen.

In Söffenheim verlor Herr Bürgermeister Mohmann nach kurzem Krankenlager an der Influenza.

In Dangenhausen lag im Laufe dieser Woche mehrere Kurverwaltungssitzungen statt. In der letzten wurden die ca. 100 eingehenden Offerten zur Kurdirektorstelle eingehend geprüft und hierbei 12 Bewerber in die engere Wahl gezogen.

In Söffenheim verlor Herr Bürgermeister Mohmann nach kurzem Krankenlager an der Influenza.

In Dangenhausen lag im Laufe dieser Woche mehrere Kurverwaltungssitzungen statt. In der letzten wurden die ca. 100 eingehenden Offerten zur Kurdirektorstelle eingehend geprüft und hierbei 12 Bewerber in die engere Wahl gezogen.

In Söffenheim verlor Herr Bürgermeister Mohmann nach kurzem Krankenlager an der Influenza.

In Dangenhausen lag im Laufe dieser Woche mehrere Kurverwaltungssitzungen statt. In der letzten wurden die ca. 100 eingehenden Offerten zur Kurdirektorstelle eingehend geprüft und hierbei 12 Bewerber in die engere Wahl gezogen.

In Limburg verunglückte in der Eisenbahn-Dampferkette der Bedienter Fritz Kuhn dadurch, daß derselbe mit der linken Hand die von ihm betriebene Fräsmaschine, in Folge dessen ihm 3 Finger erheblich verletzt wurden.

— **Gez. M. H. Bally** wurde eine Schenkungsanfrage auf 230 Mark eingereicht. Der Schenkung soll durch Zertreten eines Saateschels bei ihrem letzten Vollstreckungstag in Frankfurt a. M. entstanden sein.

Die letzte Mainzer Säbel-Affaire.

Der Dufourkennzeichen von Lucius, Sohn des ehemaligen Ministers, scheint ein sonderbarer Herr zu sein; schon an dem Tage, als er gegen den hiesigen Richter die Waise zog, soll er sich in einer Wirthschaft im Gartenfeld höchst merkwürdig betragen haben. In der letzten erschienenen Nummer des Mainzer Anzeiger finden wir nun über diesen Vorfall folgende Mittheilung: „In einer Wirthschaft, in der Nähe der Hauptkaserne, saßen an dem fraglichen Nachmittage der Lieutenant von Lucius und noch mehrere andere Gäste; der Lieutenant schimpfte über die Dessen, prallte mit seinem Gelde und warf Geld in der Wirthschaft umher, so daß ihn ein anwesender Wirthmeister demüthigte. Als nun einer der Gäste in der Danksagung 13. Reden von Bregenheim und der Danksagung Danielmann ausgingen, wurde der Wirthmeister sich entfernen wollten, postierte sich der Lieutenant an der Wirthstube und stellte an die beiden Gästen allen Ernstes das Verlangen, daß sie über sein hochgehaltenes Bein springen sollten! Als die Beiden gegen diese Zumuthung protestirten, schrie der Herr Lieutenant, daß sie einen preussischen Offizier kennen lernen müßten und daß er sie nicht eher herauslasse, bis sie vorchristlich-mäßig gekräftigt hätten. Dann machte er von seiner Waise Gebrauch und schlug sie, er war seinen Gästen, die er nicht mehr als 60 Jahre, machte gute Miene zum bösen Spiel, grüßte „militärisch“ und durfte pfeifen. Herr Danielmann, der war den Hut zog und Abien. Herr Lieutenant! sagte, wurde von diesem am Arme gepackt, in die Stube zurückgeführt und bedroht, wenn er nicht militärisch grüße. Der immer noch anwesende Wirthmeister intervenierte nun wiederum und nun erst konnte der Ungeheuerliche pfeifen. Raum war er aber aus der Stube, als der Lieutenant ihm nachgerannt kam und von ihm schriftlich haben wollte, daß er den letzten Vorfall keine Angelegenheit gemacht, von dem Bette und dem Wirthmeister wieder auf die Straße geleitet. Letzterer hat, Herr Danielmann, noch die Sache auf sich beruhen lassen, was dieser unter der Bedingung sagte, daß der Lieutenant am anderen Tag schriftlich Abhilfe leiste. Da aber dieses nicht erfolgte, hat Herr Danielmann bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erhoben.“ (Die Mittheilungen klingen so ungewöhnlich, daß wir sie nur unter aller Reserve wiedergeben und dringend wünschen, daß sich ihre Unwahrheit erweisen möchte. Andererseits können wir nicht glauben, daß die Mainzer Blätter, durch Verleumdungen verurteilt, sich einer leichtfertigen Berichterstattung schuldig gemacht haben, um auf die Verleumdung und Namen so genau eingehen. D. M. Das Mainzer Journal berichtet vom gestrigen Tage: Heute Nachmittag fand eine Sitzung des Militärgerichts statt, in welcher die Vernehmung einer Anzahl Jünger des Bataillons zwischen dem Dufourkennzeichen von Lucius und dem hiesigen Richter vorgenommen wurde; der Wirthmeister Woppa befand sich ebenfalls unter den Zeugen.

Ueber einen neuen Zwischenfall wird der „Frankf. Ztg.“ von gestern aus Mainz berichtet, danach soll ein Dufourkennzeichen sich einer unzulässigen Sachbescheidung schuldig gemacht und Injurien gegen Damm und hiesige Verwaltung schuldig gemacht haben.

Der „Allg. Volkstg.“ schreibt man aus Mainz zu den betr. Ausritten u. A.: Der ärgerliche Streich-Wortstreit zwischen dem Dufourkennzeichen v. Lucius und einem hiesigen Richter, das in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung eine hochgradige Erregung hervorgerufen, die in der gesamten Mainzer Localpresse ohne Unterbrechung des Fortschritts lauten Widerhall findet. Neben Erregungen über die eigenthümlichen Nachforschungen einzelner Offiziere, befindet man nicht ohne Recht, daß durch die in der letzten Zeit sich hier häufig wiederholenden Ausstellungen junger Offiziere das Verhältniß zwischen der Bürgerwelt und der Garnison bedauernde gute Verhältnisse dauernd getrübt werden müßte, was bei der Größe der Garnison und dem vielfach zunehmenden Verhältniß doppelt bedauerlich wäre. In den Kreisen der höheren Offiziere, die namentlich mit den angehenden Bürgerknechten gesellschaftlichen Verkehr pflegen, theilt man diese Befürchtungen und hat sich bei verschiedenen ärgerlichen Anlässen unverzüglich in mißbilligender Weise ausgesprochen.

Deutsches Reich.

— **Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Großherzog von Luxemburg traf gestern Morgen von München in Frankfurt a. M. ein und reiste nach kurzem Aufenthalt nach Cassel weiter. Weil sich die Kassen heizungsgelassen hatten, mußte in Elm das Gepäck des Großherzogs umgeladen werden, wodurch eine Verspätung entstand. — Die über Hofkreise gut informierte Kopenhagener „National-

tiden“ berichtet nunmehr, daß das Parnepaar am 21. Mai von Petersburg direkt zur See nach Kopenhagen reise, wo es am 23. Mai eintrifft. Somit ist, wenigstens auf der Durchreise, der Berliner Besuch des Parnes nicht mehr zu erwarten; für die Nachfahrt wird dieser Besuch immer noch angehängt, jedoch bisher geschäftlich nicht in fester Form. — Der russische General von der Goltz Pascha bezieht dieses Herbst in Constantinopel die Feier seiner silbernen Hochzeit. Die Götze, die insgesammt in preussischen Gardebataillonen als Offiziere dienen, sowie mehrere Militärs, ehemalige Kameraden des verdienten Generals und nahe Angehörige werden sich zu dem Familienfeste nach der türkischen Hauptstadt begeben. — Guten Nachrechnen nach besetzt der König von Schweden den deutschen Kaiser. — In dem, wie gemeldet, gestern Morgen im Alter von 78 Jahren auf seinem Gute Medow in Pommern verstorbenen Reichstagsabgeordneten Herrn von Kleist-Megow ist der Senator der deutsch-konservativen Partei und eine der markantesten Persönlichkeiten unseres parlamentarischen und politischen Lebens dahingestiegen, ein Mann, dessen Name typisch war für eine ganze Richtung und der oft genug zur Bezeichnung eines Programms gebraucht wurde. Herr von Kleist-Megow, der sich einen jugendlichen Feuersifer in Gesinnung und in seinem Auftreten selbst in seinen rassen Bewegungen bis in die letzten Lebensjahre bewahrt hatte, war ein Fanatiker, dem selbst seine politischen Gegner die ehrliche Ueberzeugung niemals abgesprochen haben. Das kommt auch in den Nachrufen zum Ausdruck, die ihm die Abendblätter widmen.

— **Baron Westfahl.** Der wegen Verbreitung falscher Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers aus Preußen ausgewiesene Baron Westfahl-Verstehlich ist auch in Deutschland bekannt. In der Vergangenheit hat er nach der österreichischen Deputation sich durch unheimliche Hetzereien hervorgethan, weshalb er dort verbannt wurde. Während des Berliner Congresses landete er in Berlin als Vertreter Montenegro auf, mit dessen Fürsten er entfernt verwandt ist; in den Balkanländern soll er unter verschiedenen Namen bekannt sein. Man will wissen, daß er in Warschau, Moskau und Budapest Nebenbureau unter anderen Namen unterhält. Er hat eine Amerikanerin zur Frau. Nach der „Allg. Ztg.“ verkehrte er mit dem russischen Reichsminister des Innern als vornehmer, viel umgesehener Ausländer, aber der hiesigen Presse ist er nicht bekannt. Jedoch soll er mit der russischen Hofwelt in innerer geschäftlicher Beziehung gekannt haben. Seine geschäftlichen Verbindungen gingen hauptsächlich nach St. Petersburg hin, er correspondierte für Blätter, wie die „St. Petersburgsches Völkchen“, der „Ressourcen“ u. dergl., jedoch war seine Thätigkeit mit der journalistischen Arbeit wohl nicht erloschen. Er machte, was man sagt, ein Haus und wußte sich auch in deutsche Kreise mit Anstand Eingang zu verschaffen, wie ihm als Mann der guten Gesellschaft überhaupt nichts vorzuerwerfen sein dürfte. So soll er sich früher u. A. auch der persönlichen Bekanntschaft des Grafen Balloren erfreut haben und traf in den Salons der russischen Hofwelt mit hohen deutschen Würdenträgern zusammen.

— **Kandischan im Heide.** Durch die gabelnde Annahme in Hessen sind solche Verhältnisse entstanden, denen Strafbaten keine solche Stellung einräumt, wie die sich vor der Verlegung der Zeit aufgeführt haben. Die beiden Anfangs März gegen die „Frankfurter Zeitung“ wegen angeblicher Reichstagsbeleidigung eingeleiteten Prozesse — sie betrafen das Heiligkeit „Gefährliche Worte“ von M. Gaden und einen Zeitartikel über den Einbruch, den die kaiserliche Rede vom 2. Februar im Ausland gemacht hatte — sind jetzt, wie der Erste Staatsanwalt der „Frankfurter Zeitung“ mittheilt, eingestellt worden. Aus Solmar berichtet man: In der französischen Presse hat das Geschehen in Solmar, in letzteren und in den Beziehungen der kaiserlichen Sanitätsbehörden, daß die schlimme Krankheit eingeschleppt werde, hat traurige Beilegung gefunden, denn die französischen Sanitätsbehörden sind hier Krankheit gegenüber viel zu sorglos und lässig. In den französischen Grenzorten Ghanoumes les Grand, Ghanouette und Cancre wüthet die Krankheit in ärgerlicher Weise und fordert Opfer und Opfer. Die Einschleppung auf deutsches Gebiet erfolgte in Mangel bei Dammern, wo schon mehrere Menschen darniederliegen. Der Ort ist abgesperrt worden. — Der Reichstagsabgeordnete v. W. u. d. (wohl) hat gegen den „Frankf. Volksboten“ Strafsache wegen Beilegung erhoben, weil derselbe einen der „Frankf. Ztg.“ entnommenen Reichstagsbericht mit den Worten schloß: „Der Schatz der Rede des Herrn v. W. u. d. verlor sich in der Geisteswelt des Hauses.“ Das betr. Amtsgericht wies jedoch, wie die „Allg. Ztg.“ meldet, die Klage zurück, weil in der fraglichen Bemerkung ein Angriff auf die förmliche Qualifikation des Herrn v. W. u. d. nicht gefunden werden könne. — Der des Landes eingelegte Bürgermeister Hegelmaier in Heilbronn und der Stadtrichter Tager, welche dreier solcher Beleidigungen angeklagt waren, sind freigesprochen worden. Der Staatsanwalt hatte 4 bzw. 3 Monate Gefängnis beantragt.

schlimm und traurig ausfiel, tröstete die Seinen damit, und sie hielten geduldig und standhaft aus.

Aber das Schlimmste kam noch. Plötzlich landeten Rothhosen auf der Insel, und die Vorkumer, die Abends als freie Friesen sich schlafen legten, wachten Morgens als Franzosen auf; man machte kein Hebeln, die Insel gebührte ohne Weiteres zum Königreich Westfalen, „Morgens wieder lufthilf“ war ihr König; ihre schönen Kinder mußten sie auf dem Altar ihres neuen Vaterlandes opfern, mächtige Brandfahnen wurden aufgeschrien, und Wehklagen und Jähnelappern erfüllte die Luft. Die junge Mannschaft wurde aufgehoben, auf's Festland gebracht und in's französische Militär gestellt; manch Einer verblutete und verlor bald nachher auf dem Schneesteppe den Hauch.

Schier unerfährlich war der französische Mord: in allen Häusern schändete man und nahm mit, was irgend brauchbar war. Dieter Potter, den sie harr auf's Korn genommen, sollte immer mehr vergehen. Die Hälfte seines Silbergeschmacks war schon hin, er hatte gehofft, die andere damit zu retten, die wohlgeborgenen in den Dänen unter Brombeergebüsch vergraben lag. Als die Rothhosen immer noch mehr forderten, zeigte er ihnen vor dem Gänsehen all die Knochen, die das Götchen eingesamlet, und erzählte ihnen treuerherzig, das wäre lauter Eisenstein von getödteten Walfischen, das müsse nur erst bearbeitet werden, dann glänge es so weiß wie frischgefallener Schnee, und die schönsten kostspieligsten Schmuckstücke würden davon angefertigt. Die Franzmänner glaubten ihm das; schamlos ob der guten Dente, rissen sie überall die Knochen aus dem Sand und packten sie auf einen großen Haufen zusammen, um sie gelegentlich nach der bella France mitzunehmen und dort zu Schmuckwerk zu verarbeiten.

Da erscholl Trommelklang; ein fast siebenfüßiger Franzose in baumhoher Ährenmitte, begleitet von einer Saube-

Garde, verkündete, daß Hr. le Colonel befohlen, es sollten alle Mannsleute von Vorkum auf der Dinemöwe antreten und eine Schanze bauen. Und zähneknirschend und wuthschreiend bauten dreihundert Vorkumer die Franzosenschanze, hinter ihnen standen die Soldaten mit gelbemem Gewehr oder blankem Säbel und wer die Arbeit demüthigte, auf den fuhr der Säbel oder der Kolben erdarmungslos hinab, und wenn es den dreihundert einfallen sollte, zu revolircen, dann war die Mäusete bereit, zwischen sie zu pfeffern und zu knallen, dann sollte den verschlagenen Preussens die Luft zum Widerstand schon vergehen.

Das waren Tage! Wie dem Commandeur Dieter Potter bei diesem Frohndienst für den Feind des Vaterlandes das Blut gährelt. Er wußte ein paar französische Broden, und hundertfach verfuhrte er es damit, das Schicksal seiner Landsleute in vernünftiger Verpredung mit den Franzosen zu bessern; aber Alles umsonst, die Schanze sollte und mußte fertig werden, damit sie sich, wenn der Engländer auf der Insel landete, in dieser Zwingsburg vertheidigen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Residenz-Theater.

Freitag. Zum ersten Male: Frau-Frau, Pariser Sittenbild in 5 Akten von F. Weillhae und Ludwig Gelsen. — Wir vermüthen in diesen Stücken mit dem besten Willen nichts anderes zu sehen, als eine der launigsten, französischen Ueberraschungsdramen, mit denen wir seit Jahrzehnten dem „Gebilde“ überhäuft werden und die sich im Großen und Ganzen gleichen, wie ein Ei dem andern. Wenn „Frau-Frau“ ein Pariser Sittenbild genannt wird, so wollen wir gerade nicht behaupten, daß es ein Sittenbild ist, sondern, daß die fälschliche Verworfenheit bringt sich nicht in den Vordergrund, daß die dramatische Handlung an zweiter Stelle steht,

* **Verschiedene Mittheilungen.** Ein neues Manuscript Victor Hugo's ist angeblich in England gefunden worden. Der Samuel Dabry in Dantons-Route will unter großen Mühen Racine's eine Reihe von Briefen entdeckt haben, welche Hugo's Tagebuch aus der Verbannung enthalten sollen. Der Umfang dieser von 1832 bis 1836 reichenden Sammlung beträgt 2000 Zeilen oder 400 Seiten. Die Befähigung dieser höchst wichtigen Nachlassener Schrift ist so sehr abgemindert, als die Gruben Hugo's die Angelegenheit noch nicht eröffnet haben.

Hinterthüren.

Wer kennt und fürchtet sie nicht, die Hinterthüren, durch deren Eingang allerlei Verbotenes sich einschmuggeln versucht? Da naht sich durch die Hintertreppen der Colporteur mit dem Schauerroman, dessen Inhalt gar leicht zum Verderben für unser Dienstpersonal wird und nicht weniger als zur stilligen Hebung desselben beiträgt. An der Hinterthür verläuft daselbst die Zeit in müßigem Gesinnung, bestraft die Herrschaft, verabreicht die übrig gebliebenen Reste der Mahlzeiten unerlaubter Weise hier den bevorzugten Günstlingen. Oder es klopft dort der Hausknecht mit seinen falschkimmernden, „echten“ Schmuckstücken, denen das tugendhafte Mädchen nicht widerstehen kann, da sie ihr auf so bequeme Weise dargeboten werden; die Hausfrau bietet ihre „reineleene“ Waare zum „Selbstkostenpreise“ an u. s. w. Und all' diese fragwürdigen Gestalten nahten sich unseren Hinterthüren zu einer Zeit, wo sie des Empfangs durch die Dienstboten, nicht durch die Herrschaft, sicher sind, am häufigsten kurz nach der Zeit des Lohnempfangs der Dienstboten. Ebenso klopft hier der Bettler, der Bogenbinder, der Knoschen-, Fells- und Lumpensammler, kurz, manch Einer, nur um durch die Hinterthüren die „Gelegenheit“ zu ergreifen. Wir sollten viel mehr das leise Anpochen an unsere Hinterthüren, als das vernünftige Klingeln der Vordertür beachten. Doch so beherzigenswerth eine kleine maßgebende Erinnerung an diese Hinterthüren auch sein mag, — nicht von dieser Art der Hinterthüren wollen wir weiter reden. — Es giebt, (so plaudert eine Mutter in der trefflichen Wochenchrift: „D. Blatt geh. d. Hausfrau“) noch eine andere, nicht minder gefährliche Art, und vor dieser möchte ich alle gegen ihre Lieblinge zu schwachen Mütter warnen. Dies sind Thüren, welche sich oft so verstopfen und leise öffnen, daß wir's selbst kaum merken, wenn unsere Kinder hindurch geschlüpft sind, um zu ihrem Ziele zu gelangen, d. h. auf diesem Wege eine verbotene Frucht zu erreichen. Und wo find diese Hinterthüren? O, an vielen Orten und Enden! Ingeheim, unvermerkt ihnen sie sich plötzlich auf. Da sollte unser Lieblich, welcher trotz all' seines Verbothes doch ein ganz schlaues Büfchen ist und diese seine Schlaupheit sehr wohl zu seinem Besten zu verwenden versteht, irgend eine ihm auferlegte Strafe für wiederholten Eigenfinn und Ungehorsam bekommen: er sollte z. B. deshalbs in der freien Stunde nicht spielen, sondern hübsch auf der Tafel schreiben. Stöhnend sitzt er vor seiner Arbeit. Da klingelt! es kommt Besuch. Halt! nun endlich bietet sich ein willkommener Grund, den Stuhl mit dem heiß ersehnten Spielzeug zu verlassen. Der kleine Kurt sagt sehr höflich den Gästen „Guten Tag“, klopft schnell seinem Mütterlein die Frage ins Ohr: „Darf ich nun mit den Anderen spielen?“ Bejahend nickt die zu gütige Mutter, ohne Nachfrage zu halten, ob die Strafarbeit vollführt wurde; sie denkt: „ich kann meinen herzigen Jungen, der eben wieder alle Herzen begaukelte, doch nicht als unartig vor den Gästen erscheinen lassen, wenn er vielleicht bei abschätziger Antwort seine so hübsche Schmolmilchene aufsteht.“ Und Kurtchen entspringt seelenvergnügt durch die Hinterthür, so der Strafe entgehend, von der er so leichten Kaufes davon gekommen ist.

Da soll Lenchen hübsch mit dem kleinen Bräutchen spielen, während Mama ein wenig ruht; aber die Gespielen locken am Fenster, — ebenfalls holt sich das pflichtvergessene Mädchen die Erlaubnis zum Fortgehen von dem Vater, welcher von dem Gebot der Mutter nichts weiß, und erreicht nun doch mit dem falschen Schein des Rechtes ihr Vergnügen.

Da gebietet man stets den Kindern, zur bestimmten Stunde vom Spielplatz beimzukommen, doch hat man gerade an einem Tage, beim Fortgange der Kinder sehr beschäftigt, vergessen, wie gewöhnlich die Stunde der Heimkehr anzugeben. O, die Kinder wissen diese ganz genau, schüben aber doch ihr verspätetes Kommen durch die Entschuldigung, daß Mutter ja heute nicht die Heimkehr genaunt habe.

Und wie viele der Hinterthüren giebt es und macht ein Kindergeheimnis ausfindig, um der Beichte irgend welcher unangenehmer Schulvorurtheile zu entgehen! Auch die Schmeichelei, das losende Bitten, ist eine oft und gern benutzte Hinterthür, um die Kinder zum erwünschten Joed gelangen zu lassen; eine liebevolle Mutter widersteht selten, wenn der Versuch dazu in so anmuthvoller Form, unter zärtlichen Liebesworten geschieht.

Ja, unangenehm sind diese Hinterthüren, welche der erfindungsreichen Kindersinn mit klugem Willkür, um durch Schleich- und Umwege doch zum verbotenen Ziel zu gelangen. Auch bei der sorgsamsten Erziehung, wo das Verbot der nöthigen Strenge paart, werden sie unerwünscht benutzt. Dieser erste, so gefährliche Schritt vom geraden Wege kann gar leicht zum traurigen Laster, zur Lüge, zum Betrüge führen. Wer sein Kind lieb hat und sich der hohen Aufgabe der Erziehung voll bewußt ist, der wird durch kluge Beobachtung, Energie und strengste Konsequenz, vor allem in der Ausübung der einmal verhängten Strafe, das beste Mittel finden, um diesen für unsere Lieblinge so gefährlichen und doch so verführerischen Hinterthüren einen sicheren Neger vorzuziehen.

Aus Kunst und Leben.

* **Zeichnenskunst der Buchmänner.** Das große Talent der Buchmänner Zeichnen für graphische Künste ist wiederholt von Forschern und Reisenden hervorgehoben worden. Seit man in der Cap-Colonie den Export der mit Buchmanns-Gravuren bedeckten Steinsteine verbietet, ist auch an allen Ecken und Enden der Präparanten dieser Völker-Münze nach Produkten graphischer Thätigkeit eifrig gesucht worden. Die Reisenden Dr. Goldschmidt und jüngst der Missionar Dr. Christol haben mit dem Gegenstande sich eingehend beschäftigt. Der letztgenannte berichtet neulich an den Präsidenten der Geographischen Gesellschaft zu Rom, Marthe Doria, über die Zeichnenskunst der Buchmänner und landete Proben aus dem Buchstabe ein, aus welchen hervorgeht, daß nicht allein Steinsteine von den Buchmännern mit Zeichnungen von Menschen und Thieren bedeckt werden, sondern die Buchmänner auch z. B. Stiche, Karten, dann Aquarelle mit außerordentlich naturgetreuen Conturen der sie umgebenden Thierwelt zu bedecken verstanden. Einen Vorkursus der Bilder von Buchmännern eingerichtete Entwurf, erwarb Christol gleichfalls und landete davon Copien nach Rom. Leider schwindet die einheimische Kunst und deren Produkte in Süditalien so rasch dahin, daß es gegenwärtig sehr schwer hält, die gewöhnlichen ethnographischen Gegenstände zu erwerben, deren es noch zu den fünfzig Jahren in manchen Gegenden eine große Menge gab.

Vermischtes.

* „**Kaiser und Könige bei Tisch**“ betitelt A. Rassen eine Zusammenstellung in den „M. A. N.“, aus der wir hier Folgendes wiedergeben: Ein den Tafelgenüssen übermäßig huldigender Kaiser war Kaiser Karl V. Ein Anekdoten berichtet: Der am 12. Uhr gedachte Mittagstisch bestand in der Regel aus zwanjg Gängen; außerdem als Karl zwei Mal zu Nacht, erst ein sogenanntes Vesperbrot und gegen Mitternacht die Hauptmahlzeit, jedes Mal mit viel Fleisch, Pasteten und Anderem, wozu er Bier oder Wein, auch Beides, ebenfalls sehr reichlich trank. Der gekrönte Blaubart Heinrich VIII. von England war ein unermüdlicher Freßer. Der sitzende Einarb Karl II. übernahm sich so lange in androgynen Gern, bis er daran starb. Auch Wilhelm von Oranien, der Begründer des modernen parlamentarischen Regierungssystems in England, besaß einen riesigen Appetit. Ein Meister von Mäßigkeit in jeder Beziehung dagegen war der letzte König Karl XII. von Schweden, der die geliebte Getränke an seine Lippen brachte und dem frischen Brot mit Butter als besondere Delikatesse galt. Eine sehr tröstliche zu nemende Schlaf legte fast alle Vours-

benen an den Tag. Von Ludwig XIV. berichtet seine Schwägerin die Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken: „Ich habe wiederholt gesehen, daß bei einer einzigen Mahlzeit der König vier volle Zeller verschluckte. Suppen, einen ganzen Hahn, ein Brühchen, einen großen Zeller, Salat, zwei große Schüsseln, Schinken, Hammel mit Brühe und Knoblauch, einen Zeller Gebäck und dann noch Früchte und harte Eier zu sich nahm.“ Der Appetit Ludwigs XV. gab dem Ludwigs XIV. nicht nach, und der unglückliche Ludwig XVI., der für die Sünden seiner Väter büßen mußte, hatte auch seinen gewaltigen Appetit geerbt. Ludwig XVIII. stand Nachts auf, um zu essen, und auch Ludwig Philipp von Orleans „schlug eine gute Menge“. Napoleon I. war dagegen äußerst mäßig im Essen; sein Lieblingsgetränk war harter schwarzer Kaffee, seine Mahlzeiten pflegte er höchst unregelmäßig einzunehmen, so daß sein Koch stets eine Kaskade oder ein gebrauchtes Kuhn für ihn bereit halten mußte. — Von den Hohenzollern übte Friedrich Wilhelm I. dieselbe Sparsamkeit wie im Staatshaushalt auch im Privatleben aus. Ueber seine Tafel berichtet Freiherr von Seckendorf: „Essen that der König hart, aber lauter simplicia und seine Tafel sollte täglich nicht mehr wie sieben Thaler, wozu wenigstens 24 Verlonen, nachher die Hofdamen, nachher die Bogen, so die Aufwartung haben, und die Lakaien essen; das Deficit aber wird Alles geplündert. Bei der Tafel selbst, wenn was ist, was dem König ansetzt, so läßt er es aufheben. Die Speisen sind sehr an; so sollen sie nicht viel. Die arme Königin und die Prinzessinnen sind zu bescheiden. Er stinkt seinen Rissen schones haben nach ihrem Gatten, Friedrich der Große, sonst so streng gegen sich selbst, hatte in Bezug auf Essen und Trinken keine Schwächen und beklagte seine Tod durch Ungehorsam gegen die Ärzte, welche ihm eine leichter verdauliche Kost vorschrieben. Er war ein großer Liebhaber von starkem Kaffee, und seine Lieblingsgerichte waren fette Pasteten, Polenta und Kuchen aus gerösteter, gemahlener Weiz. Er genoß noch in hohem Alter von jedem der dazwischen stur gewürzten Gänge der Tische ziemlich reichlich, und nach kurz vor seinem Tode verwunderte sich ein Gast darüber, als er den König eine dicke dicke Halswunde mit weichen Handtüchern umwickelt sah.“

* **Hundertjährige ist das Betteln erlaubt.** Aufsehen erregte dieser Tage bei dem Festgerichtes Allersand in Wien das Erscheinen eines hundertjährigen Greises, Namens Engelbert Neubauer. Neubauer, der im Jahre 1792 geboren ist, war von einem Badmannen aufgenommen worden, weil er in der inneren Stadt gebettelt hatte. Auf die Frage des Richters, ob er sich schuldig bei fenne, antwortete der Hundertjährige mit einem unverständlichen Rollen — und seine Tochter, eine alt adäquäthige Greisin, beichte sich, hinzuzufügen, daß ihr Vater nicht mehr fressen könne, da ihn Altersschwäche und ein viermaliger Schlaganfall der Sprache beraubten. Er beugte nur stierend die Lippen und seine Tochter versteht ihn. Diese bildete daher folgenden den Dolmetsch für ihren Vater. Aus ihren Aussagen ging Folgendes hervor: Der Greis sei vor vielen Jahren ein reicher Schmied und Hansbeter gewesen und habe sich durch seiner Hände Arbeit zum reichen Manne emporgeschwungen. Jetzt sei er ein Bettler, der aber nicht bettle, wie die Anderen, denn er könnte ja nicht reden, er gehe ganz still, an die Mauer gedrückt, und sein Auhilf genüge den Vorübergehenden, um ihm Almosen zu geben; er mache nicht einmal die Gebärde des Bettelns; die Almosen nehme er, das sei wahr, aber — so meinte die Tochter — darf er denn die Wände des Bittens nicht in Anspruch nehmen? Niemand kann ihm etwas verlangen, daß er arbeite, er kann ja nicht einmal selbständig gehen. „Und ich selbst“, sagte die Tochter, „ich bin ein Bedienerin, ich unterhalte meinen Vater, so weit ich kann, aber viel ist es nicht, denn viel verdient ich selbst nicht.“ — Der Hundertjährige bewogte die Lippen und lasste einige unverständliche Laute; vielleicht waren es Dankesworte an die Tochter. Der hochachtungsvolle Funktionär erob. sich hierauf und erklärte, daß er die Anfrage zurückgehe, weil man von diesem Hundertjährigen nicht verlangen könne, daß er arbeite. . . . Demgemäß verläßt der Richter die Freisprechung des Angeklagten.

Humoristisches.

Ein Liedlein.

Das allerliebste Liedlein
Is halt so mei Liebel,
So süß wie a Biederl,
So süß wie a Biederl.
Beitell wie a Tüdel,
Rahm wie ihre Hübs,
Jutram! wie's Schwärz!
Und dann wie's selb!

* **Mutterkinderchen.** „Erle junge Dame: Alfred ist wirklich ganz thöricht; den nimmst er mich nicht an, als ich die Trepp herauf kam.“ Eine schöne Mädelin (sehr zärtlich): „Aun, Du bist so lange Zeit an der Mauer gestanden, meine Liebe, aber ich finde es nicht freundlich, darauf anzuspähen.“

Villa-Kauf.

In guter Lage von Wiesbaden wird eine Villa mit 6 bis 8 Zimmern u. Garten zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe von Lage u. Preis unter N. 12 an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Wiesbaden zu richten. Vermittler verboten. 971

Durchaus tüchtiger gebildeter repräsentationsfähiger Herr im Alter von 32 Jahren wünscht die Verwaltung von Liegenschaften oder ähnliche Position sofort zu übernehmen. Gest. Offerten sub N. N. 255 an den Tagbl.-Verlag.

Verloren. Gefunden

Verloren
eine schwarze Emaille-Uhr mit Quaren. Abzugeben gegen Belohnung im Tagbl.-Verlag.

Familien-Nachrichten

Todes-Anzeige.
Freunden und Verwandten die traurige Mittheilung, daß meine liebe Frau, unsere treue Mutter,
Elise Rosch, geb. Zager,
heute Nacht 12^{1/2} Uhr nach langem, kühnem Leben gestorben ist.
Um stillen Beileid bitten
Der trauernde Gatte
Louis Rosch, Kaufmann,
Sonnberg, 20. Mai 1892, und Kinder.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 22. d. M., Nachmittags 4 Uhr, in Sonnberg statt. 9537

Karlsbader

largemäches ächtes Gebäk,
3 Mal täglich frisch.

Delicatess-Bröckchen

mit Sahne und Butter
süß oder sauer
à 15 und 25 Pf.

Guß-
Potsdamer
Preßburger
Sacharin-
Eisener

Zwiebäcke

vorzüglichster Qualität
empf. Berger's Hofbäckerei, Bärenstraße 2.

9568

Für Nothleidende in Rußland

sind seit der Anzeige vom 30. April d. J. noch eingegangen bei der Expedition des „Wiesbadener Tagblatt“ von Dr. W. A. 2. III., Dr. E. 20. III., Dr. A. 2. III. Die Beträge über Einzahlung dieser 25 Mk. und der laut früheren Veröffentlichungen hier vereinbarten 555,30 Mark sind zur Einzahlung bei genannter Expedition bereit gelegt. Außerdem sind in Folge der hier relaxierten Aufrufe des Berliner Hilfscomittees zu Gunsten des Herrn Konstantin Dr. Doltow, nach dessen Mittheilung, noch recht viele Gaben aus Wiesbaden und aus ganz Rußland direkt angekommen. Allen gütigen Gebern sei hiermit nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen! Wiesbaden, den 20. Mai 1892.

„The Mutual“ Lebensversicherungs-Gesellschaft von New-York. Richard A. McCurdy, Präsident. Carl Freiherr von Gablenz, Director und Generalbevollmächtigter.

Berlin W., Markgrafenstr. 52 i. Gesellschaftsgebäude.
Versicherungsbestand am 1. Januar 1892 Mk. 2.923.333,870.
Vermögensbestand 1. 670.195,062.
Meiner Lebensversicherung am 1. Jan. 50.550,282.
Versicherungen zu den günstigsten Bedingungen. Niedrige Prämien und hohe Dividenden. Zeichnen sich besonders zu empfehlen. Polzen sind nach 2 Jahren unantastbar und nach 3 Jahren unverfallbar.
Die Subdirection der Gesellschaft für das Großherzogthum Hessen und Nassau 6202
E. von Schuler, Wiesbaden, Karlstr. 13.

In der Umgegend Wiesbadens
(Mains, Biedrich, Dogheim, Gerdenheim, Biersdorf u. s.) sucht eine größere Tages-Heilung **Verkehrskutter**. Angebote unter „Correspondent“ durch den Tagbl.-Verlag erbeten. 9563

Technisches Bureau, Häusergasse 10, 1 St., Wiesbaden.

Alle Zeichnungen, Pläne, stat. Berechnungen u. s. für
Hochbau, Hausentwässerungs-, Patent- und
Musterungs-Gesuche werden vorchriftsmäßig
auf's Billigste ausgeführt. Uebernahme von bau- und
maschinen-technischen Constructionen. 9605
Unterricht im techn. Zeichnen.
Ernst Franke, Civil-Ingenieur.

Die Hälfte aller Säuglinge

erhalten heute statt der Muttermilch eine künstliche Nahrung. Ein großer Theil der Mütter ist überhaupt nicht im Stande, die Kinder selbst zu nähren und dann auch wirken häufig andere Gründe, Eitelkeit zc., bestimmend für die Wahl einer künstlichen Ernährungsweise. Leider aber läßt man sich dabei nur zuoft durch schreiende Reklame oder althergebrachte Gewohnheiten verleiten, Nährmittel in Anwendung zu bringen, die ihrer ganzen Zusammensetzung nach nicht geeignet sind, die zur Entwicklung des Kindes notwendigen Nährstoffe zu liefern, die vielmehr vielfach ernste Verdauungsstörungen zur Folge haben oder häufig, wie Milch kranker Thiere, durch Alter verdorbene Kindermehle zc. dem Körper des Kindes direct gefährliche Krankheitsstoffe zuführen. Die Folge ist eine Zunahme der Sterblichkeit im ersten Lebensalter, die bereits heute eine erschreckende Höhe erreicht hat, und der, soweit sie eben auf ungeeignete Ernährung zurückzuführen ist, unter allen Umständen ein Ziel gesetzt werden muß.

Jeder Menschenfreund

fühlt diese Nothwendigkeit heraus und die Frage ist nur, auf welchem Wege diesem Uebel begegnet werden kann. Auch Herr Apotheker **Otto Rademann** hat sich mit diesem Gegenstand beschäftigt und nach jahrelangen Versuchen ein Präparat hergestellt, das unter dem Namen

Rademanns Kindermehl

zunächst den ersten Autoritäten auf medizinischem Gebiete zur Prüfung vorgelegt wurde und nach deren Urtheil das **einwandfreieste** aller künstlichen Nährmittel für Kinder ist. Erst nachdem „Rademanns Kindermehl“, **Dank seiner Vortrefflichkeit, seines hohen Nährwerthes und seiner absoluten Löslichkeit** in die Praxis der ersten Aerzte und in fast alle Kliniken Eingang gefunden hat, wird es der Allgemeinheit zum Gebrauch empfohlen, nicht als Reklamemittel, sondern als **unentbehrlicher Faktor** für die Ernährung aller Kinder, denen die Wohlthat der Mutterbrust versagt ist.

Rademanns Kindermehl wird von mehr als hundert Kliniken zc. als einzig zweckmäßiges Kindermehl gebraucht, so von Herren Geh. Med.-Rath Prof. Dr. med. Henoch, Director der Kinder-Klinik der Hol. Charité in Berlin, Geh. Med.-Rath Prof. Dr. med. Senator, dir. u. a. der dritten Klinik der Hol. Charité u. Director der Hol. Universitäts-Klinik in Berlin, Geh. Med.-Rath Prof. Dr. med. Schatz, Director der geburtsh. gynäkologischen Klinik und Poliklinik, Director der Gekammern-Lehranstalt in Rostock, Prof. Dr. med. Uffelmann, Director des hygienischen Instituts in Rostock, Medizinische Klinik der Universität Halle a. S. unter Leitung von Geh. Med.-Rath Prof. Dr. med. Weber, Dr. med. Koss, Director der Kinderklinik in Frankfurt a. M., Prof. Dr. med. Freund, Director der geburtsh. gynäkologischen Klinik in Straßburg i. E., Werner'sche Kinderheil-Anstalt Ludwigshurg und vielen Anderen.

Es ist Pflicht jeder Mutter

einen Versuch mit „Rademanns Kindermehl“ zu machen, bevor sie zu einem anderen Nährmittel greift und auch dann, wenn sie es mit anderen Nährmitteln bereits versucht hat. Sie wird gewiß im Gebrauche ihres Kindes den Beweis dafür erbracht sehen, daß

Rademanns Kindermehl das beste der Welt ist.

Rademanns Kindermehl ist in den Apotheken, Droguerien und Colonialwarenhandlungen zum Preise von Mark 1.20 pro Pöschle erhältlich.

371

Wein-Versteigerung.

Morgen Montag, den 23. d. M., Nachmittags 5 Uhr, versteigere ich zufolge Auftrags im **Restaurant Dietenmühle** 2 Orbst. ff. franz. Rothwein (versteuert) eventl. gegen 6 Monate Zins. Proben 1/2 Stunde vor der Auction.

Adolf Berg, Kirchgasse 51.

Die „Rheinische Volkszeitung“

mit der illustrierten 8-seitigen Sonntagsbeilage „Im Familienkreise“ erscheint in

Vertrieb i. Rheingau.

Zweiggeschäft in Ettville a. Rhein.

Die „Rheinische Volkszeitung“ ist die größte und verbreitetste Zeitung im Rheingaukreis; sie erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonntag).

In Inseraten aller Art ist die „Rheinische Volkszeitung“ wegen ihrer großen Auflage und ihrer Verbreitung in allen Theilen der Provinz eine nicht allein im Rheingaukreis, sondern auch in den benachbarten Kreisen und darüber hinaus vorzüglich geeignet. Inserate haben ersparungs-gemäß den wirksamsten Erfolg. Preis der 6-gelappten Seite 10 Pf. Bei Wiederholungen hohen Rabatt.

Probenummern gratis und franco!

Nöchin

(Wardent. bewor.) in Herrschaftliche gründl. verheir. wird zum 1. Juni gesucht. Nur Solche, welche reinlich und fleißig und mit guten Zeugnissen versehen sind, brauchen sich zu melden. Lammstraße 12, 2. Et., Nachmittags 4-5 Uhr, Sonntag und Montag.

General-Agentur der Schweizerischen Rentenanstalt



Lebensversicherung in Zürich.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß wir die Vertretung der **Schweizerischen Rentenanstalt (Lebensversicherung)** für Wiesbaden und Umgebung **Gern Kaufm. August Schweitzer, Wiesbaden, Ellenbogengasse 13,** übertragen haben.

Die Sub-Direction Frankfurt a. M. E. W. H. Mathes. 9843

„Zum Felsenkeller“

Lammstraße 14. 9851

Empfehle einen guten Mittagstisch zu 60 Pf. u. höher, ebenso warmes Frühstück, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Hochachtungsvoll

H. Roser.

Ein Dreirad-Landem

wenig gefahren, billig zu verkaufen.

Emil Zimmermann, Riederstraße 2a. 371

Pedal-Harmonium

(amerit. System), 1 Man., 12 Reg. Ped., 27 Oct., sehr schön, noch neu, Preis 850 Mk., zu verkaufen. Anfragen unter „Orgel“ an G. A. Wolf, Darmstadt. (E. F. 8739) 984

Wiener Schnulager

empfehle zur Saison Damen-Schleier u. -Schuhe, hochlegant und einf., Mt. 1.50, 6, 7, 8, 10, Herren-Schleier u. -Schuhe, Mt. 6, 7, 8, 9, 10, Kinder- u. -Schuhe, jedes Paar, 20 Pf. Schleier u. -Schuhe, eleg. u. einf. Große Auswahl. Btl. Preise.

Plafate: „Möblierte Zimmer“, auch aufgezogen, vorrätig im Verlag, Langgasse 27.

Frau Rendant Meyer, Damen-Schneiderin,

Friedrichstraße 47, 2.

Damen-Kleider werden geschmackvoll und rasch angefertigt.

Zuschneide-Unterricht

in und außer dem Hause. Für Erfolg wird garantiert. Auch kann ein Lehramt angeeignet werden.